

KUNST: VOLKER MÄRZ SCHICKT FRANZ KAFKA NACH ISRAEL UND BESCHERT DEM MANNHEIMER KUNSTVEREIN DIE BESTE AUSSTELLUNG SEIT MONATEN:

126 und kein bisschen weise

Annika Wind

Kafka zielt und schießt. Gleich am Eingang des Mannheimer Kunstvereins hält er dem Besucher den Re-volver entgegen. Breitbeinig steht er da, die großen Ohren vor Leidenschaft gerötet, die Augen zusammengekniffen. Die Tonfigur Kafka knallt sie alle ab. Das ist grotesk, irgendwie auch albern, aber vor allem: kafkaesk.

Der Künstler Volker März, der 1957 in Mannheim zur Welt kam, an der Hochschule der Künste in Berlin studierte und mit Kunstaktionen deutschlandweit für Aufsehen sorgt, lässt den Weltklasse-Literaten wiederauferstehen. Kafka lebt im Mannheimer Kunstverein in Tonfiguren und skurrilen Installationen, auf Malereien, Fotos und Videos fort. Er starb nie, schon gar nicht 1924 an Tuberkulose, wie es die Literaturgeschichte schreibt. Sondern wanderte aus, ins "gelobte Land" Israel. Von dort aus schickt er Briefe oder Reisebilder in die Welt: E-Mails, in denen er der ehemaligen israelischen Außenministerin Livni dafür dankt, dem inzwischen 126-Jährigen neue Pistolen "gegen die Angst" geschickt zu haben. Oder Bilder, die Kafka beim Überschreiten des Sees Genezareth zeigen oder als konstruktivistische Tonfigur im Bauhaus-Stil vor der Stadtansicht von Tel Aviv.

Walter Benjamin als Buddha

Wer Kafkas Texte lese, so hatte einmal Walter Benjamin geschrieben, der müsse sich mit Misstrauen "vorwärtstasten". "Kafka verfügte über eine seltene Kraft, sich Gleichnisse zu schaffen." Das tut auch Volker März, indem er Benjamin oder die Queen in kleine Figuren verwandelt und sie groteske Dinge tun lässt: Der große Denker Benjamin steckt als dicker Buddha in einer Schublade, die Queen trägt nichts außer einem Hut und einem "Negerkopf" zu ihren Füßen - als Hinweis auf den britischen Kolonialismus. Kafka selbst handelt sich im Mannheimer Kunstverein auf Mobiles von der Decke hinab, die der Besucher selbst in Gang setzen kann. Er rudert, rennt, steht und liegt, rettet und zerstört, provoziert und besänftigt als kleine, groteske Tonfigur an der Wand, in der Luft, auf dem Teppichboden. Immer an seiner Seite ist ein Affe, sein Alter Ego und Gefährte.

Kafka, der Superheld? Wohl kaum. Vielmehr instrumentalisiert März den deutsch schreibenden, jüdischen Autor aus Prag (1883-1924), um die Deutschen und ihre Geschichte in den Fokus zu rücken. Er nutzt Kafka, um Kafka zu kommentieren. Sein Leben, die Rezeption seiner Texte, sein Verhältnis zum Zionismus, zu sich selbst. Er beschreibt die Absurdität des Gaza-Konflikts, in dem er israelische Soldaten mit Pinocchio-Nasen Zivilisten beschimpfen lässt. Er gibt Statements ab zur Weltpolitik, zu den Grotesken des Alltags, an dem der sensible, echte Kafka vielleicht längst zugrunde gegangen wäre. Volker März' fulminante und in jeder Beziehung außergewöhnliche Schau ist damit ein großes Geschenk an den Kunstverein, denn sie vereint alles, was Kunst zu leisten vermag: Sie provoziert, aber mit Geist. Sie unterhält, ohne trivial zu werden. Sie arbeitet mit dem Raum, ohne ihn zu überfrachten. Und sie belohnt den Betrachter: mit neuen Gedanken, geistreichem Witz und skurrilen Ideen. Man muss sich Zeit nehmen, um die Kleinteiligkeit und Bedeutungstiefe von Volker März' Kunst zu ergründen. Man muss sich "vorwärtstasten". Behutsam. Und misstrauisch. Wie in Kafkas großartigen Texten.

© Mannheimer Morgen, Dienstag, 05.05.2009